



47 Sexualität im Spiegel der Gesellschaft Drei Abhandlungen zur Thema Sexualtheorie

Es gibt eine bekannte Vorstellung, dass Männer und Frauen sich in der Liebe gegenseitig ergänzen und zusammenfinden, wie zwei Hälften eines Ganzen. Deshalb überrascht es viele, wenn sie erfahren, dass es Männer gibt, die sich nicht zu Frauen, sondern zu anderen Männern hingezogen fühlen – und Frauen, die nicht Männer, sondern andere Frauen als Partner wählen. Solche Menschen nennt man „Konträrsexuelle“ oder besser „Invertierte“, und diese Tatsache wird „Inversion“ genannt. Es gibt ziemlich viele solcher Personen, auch wenn es nicht immer einfach ist, ihre genaue Zahl festzustellen.

Der Begriff „sexuelle Inversion“ stammt aus der frühen Sexualforschung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Er wurde vor allem von Medizinern wie Richard von Krafft-Ebing und Havelock Ellis verwendet.

Bedeutung:

„Sexuelle Inversion“ bezeichnete damals eine Theorie, nach der homosexuelle Menschen eine umgekehrte Geschlechtsidentität aufweisen würden – also z. B. Männer mit einer „weiblichen“ Psyche und Frauen mit einer „männlichen“ Psyche. Homosexualität wurde dabei nicht nur als eine sexuelle Orientierung verstanden, sondern als ein umfassender Zustand, bei dem sich eine Person im „falschen“ Geschlecht verhalte.

Historischer Kontext

Die Theorie entstand in einer Zeit, in der Homosexualität noch pathologisiert wurde. Moderne Sexualwissenschaft und Psychologie verstehen Homosexualität als eine normale Variation menschlicher Sexualität, unabhängig von Geschlechtsidentität oder Geschlechterrollen. Mit anderen Worten; „Sexuelle Inversion“ ist ein historischer Begriff, der heute nicht mehr verwendet wird – außer in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sexualforschung. gleichgeschlechtlicher Anziehung) verhalten sich unterschiedlich:

(a) Vollständig Invertierte: Diese Personen fühlen sich ausschließlich zum gleichen Geschlecht hingezogen. Das andere Geschlecht interessiert sie nicht oder stößt sie sogar ab. Männer in dieser Gruppe können oft keinen Geschlechtsverkehr mit Frauen haben oder empfinden dabei keinen Genuss.

(b) Beidseitig Invertierte (bisexuell): Sie können sich sowohl zu Männern als auch zu Frauen hingezogen fühlen. Ihre Anziehung ist nicht auf ein Geschlecht beschränkt.

(c) Gelegentlich Invertierte: Unter bestimmten Bedingungen, etwa wenn ein Partner des anderen Geschlechts nicht verfügbar ist oder durch Nachahmung, können sie eine Person des gleichen Geschlechts begehren und mit ihr Erfüllung finden.

Zusätzlich gehen Menschen unterschiedlich mit ihrer Inversion um. Manche sehen sie als normalen Teil ihrer Persönlichkeit und fordern Gleichberechtigung mit der heterosexuellen Orientierung. Andere dagegen kämpfen mit ihrer Neigung und empfinden sie als Belastung oder Zwang.

Es gibt auch Unterschiede in der zeitlichen Entwicklung der Inversion. Manche fühlen sich schon von klein auf zum gleichen Geschlecht hingezogen, während es bei anderen erst vor oder nach der Pubertät beginnt. Bei einigen bleibt es lebenslang bestehen, bei anderen verändert es sich – es kann zurückgehen, vorübergehend sein oder sogar erst im späteren Leben nach einer langen Phase heterosexueller Beziehungen auftreten. Es gibt auch Menschen, deren Anziehung zwischen gleich- und andersgeschlechtlichen Partnern schwankt. Manchmal verändert sich die sexuelle Orientierung einer Person, nachdem sie eine unangenehme Erfahrung mit einem andersgeschlechtlichen Partner gemacht hat. Die verschiedenen Arten der Inversion (gleichgeschlechtliche Anziehung) sind meist unabhängig voneinander. Besonders extreme Fälle bestehen oft schon von früher Kindheit an, und die Betroffenen empfinden ihre Orientierung als festen Teil ihrer Identität.

Manche Forscher betrachten die verschiedenen Formen der Inversion als getrennte Phänomene und betonen die Unterschiede. Andere sehen sie als eine Reihe von fließenden Übergängen, da es viele Zwischenformen gibt.

Die Sichtweise auf Inversion

Früher wurde Inversion als angeborenes Zeichen einer „nervösen Degeneration“ angesehen. Diese Annahme entstand, weil Ärzte sie oft zuerst bei Menschen mit psychischen oder nervlichen Problemen beobachteten. Dabei sind zwei Punkte zu unterscheiden, die Frage stellt sich ob Inversion angeboren? Oder Ist diese ein Zeichen von Degeneration (also einer krankhaften Veränderung)?

Die Idee der „Degeneration“

Der Begriff „Degeneration“ wurde in der Medizin oft sehr allgemein verwendet, um jede nicht durch Verletzung oder Infektion verursachte Abweichung als krankhaft zu bewerten. Das führte dazu, dass selbst Menschen mit außergewöhnlich guten geistigen Fähigkeiten als „degeneriert“ gelten konnten. Eine Person mehrere schwerwiegende Abweichungen von der Norm zeigt.

Die Fähigkeit zu leben und zu arbeiten ernsthaft beeinträchtigt ist. Ist Inversion eine „Degeneration“? Nein, denn es gibt mehrere Gründe, die dagegensprechen:

Viele Menschen mit Inversion zeigen keine anderen starken Abweichungen von der Norm.

Es gibt Invertierte, die sehr leistungsfähig sind und sich durch hohe Intelligenz und moralische Werte auszeichnen. Betrachtet man nicht nur kranke Menschen, sondern einen größeren gesellschaftlichen Rahmen, findet man weitere Hinweise dagegen:

Ist Inversion angeboren

Nur bei der ersten Gruppe der vollständig Invertierten wird behauptet, dass sie angeboren ist. Diese Menschen berichten, dass sie sich schon immer nur zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlten. Doch die Existenz der anderen Gruppen (z. B. der gelegentlich oder beidseitig Invertierten) spricht gegen eine allgemeine Annahme, dass Inversion immer angeboren ist. Deshalb trennen manche Forscher die absolut Invertierten von den anderen Gruppen, was bedeutet, dass es keine einheitliche Erklärung für Inversion gibt.

Ist Inversion erworben

Die gegenteilige Ansicht besagt, dass Inversion nicht angeboren, sondern erlernt oder durch bestimmte Erfahrungen entstanden ist. Diese Sichtweise stützt sich auf weitere Argumente, die

im nächsten Abschnitt folgen. Es gibt mehrere Argumente für die Annahme, dass Inversion nicht angeboren, sondern durch Erfahrungen oder äußere Umstände beeinflusst wird:

Viele Invertierte (auch vollständig homosexuelle) haben in ihrer frühen Kindheit prägende sexuelle Erlebnisse, die möglicherweise ihre spätere Anziehung beeinflusst haben.

Inversion kann sich durch äußere Bedingungen entwickeln, etwa wenn jemand über längere Zeit nur mit dem gleichen Geschlecht zusammen ist (z. B. im Krieg, im Gefängnis oder im Zölibat). Auch Angst vor heterosexuellen Beziehungen oder sexuelle Schwäche können eine Rolle spielen.

In einigen Fällen konnte Homosexualität durch Hypnose „verändert“ werden – das wäre bei einer angeborenen Eigenschaft schwer zu erklären.

Einige Wissenschaftler argumentieren, dass auch die „angeblich angeborene“ Inversion auf frühe, unbewusste Kindheitserlebnisse zurückgehen könnte, die sich nur nicht mehr bewusst erinnern lassen. Daraus folgt, dass Inversion eine natürliche Variation der Sexualität ist, die durch viele äußere Faktoren beeinflusst werden kann.

Die Grenzen der Erklärung

Weder die Theorie, dass Inversion angeboren ist, noch die, dass sie ausschließlich erworben wird, erklärt das Phänomen vollständig. Wenn sie angeboren wäre, müsste geklärt werden, was genau dabei vererbt wird. Wenn sie erworben wäre, müsste geklärt werden, warum nicht alle Menschen mit denselben Erlebnissen homosexuell werden.

Bisexualität als Erklärung in der Medizin

Bisexualität in der Medizin wurde historisch – ähnlich wie Homosexualität – lange Zeit pathologisiert oder ignoriert. Erst im 20. und 21. Jahrhundert wurde sie zunehmend als natürliche Variante der menschlichen Sexualität verstanden. Hier ein Überblick über die medizinische Perspektive auf Bisexualität im Wandel der Zeit:

Historischer medizinischer Kontext

Am Ende des 19. Jahrhunderts bis frühes 20. Jahrhundert: In der frühen Sexualmedizin (z. B. bei Richard von Krafft-Ebing oder Havelock Ellis) galt Bisexualität entweder als Übergangsstadium zur Homosexualität oder als „unentschiedene“ sexuelle Reifung.

Teilweise wurde sie mit psychischer Instabilität oder neurotischen Tendenzen in Verbindung gebracht – eine Sichtweise, die heute als falsch gilt.

Moderne medizinische und psychologische Sicht

Keine Krankheit: Seit der Streichung von Homosexualität aus dem DSM (1973) und ICD (1992) wird auch Bisexualität nicht als Störung betrachtet.

Spektrum-Modell: Medizin und Psychologie verstehen sexuelle Orientierung heute oft als ein Kontinuum (z. B. die Kinsey-Skala), auf der Bisexualität eine mögliche Ausprägung darstellt.

Identitätsentwicklung: In der psychischen Gesundheitsversorgung wird heute berücksichtigt, dass Menschen mit bisexueller Orientierung eigene Herausforderungen erleben, z. B. in Bezug auf Identitätsfindung, gesellschaftlichen Druck oder Vorurteile aus homo- und heterosexuellen Kontexten.

Medizinische Versorgung

Studien zeigen, dass bisexuelle Menschen: häufiger unter psychischer Belastung leiden (z. B. Depression, Angst) – oft als Folge von Diskriminierung oder fehlender Akzeptanz.

in der medizinischen Versorgung weniger offen über ihre Orientierung sprechen, aus Angst vor Stigmatisierung – was zu unzureichender Versorgung führen kann. Ärzt:innen, werden heute zunehmend kultursensibel geschult, um sexuelle Vielfalt zu respektieren und besser zu behandeln. Wen begehren homosexuelle Männer?

Laut einer alten Theorie fühlen sich homosexuelle Männer wie Frauen und suchen daher Männer als Partner. Doch das trifft nicht auf alle zu. Viele homosexuelle Männer bleiben in ihrem Verhalten völlig männlich und suchen eher Partner mit weiblichen Charakterzügen – selbst, wenn diese Männer sind. Ein Beispiel ist die männliche Prostitution, die sich in Kleidung und Verhalten oft an Frauen orientiert. Das zeigt, dass viele homosexuelle Männer eher nach „weiblichen“ Eigenschaften suchen als nach reiner Männlichkeit. Auch in der griechischen

Antike war es nicht die Männlichkeit, sondern die jugendliche, weiche Erscheinung von Knaben, die Männer anzog. Sobald der Junge erwachsen wurde, verlor er seine Anziehungskraft und wurde selbst ein Liebhaber von Jüngeren.

Ursprung der Homosexualität

Die Psychoanalyse sieht die Ursachen für Homosexualität nicht in einer festen, angeborenen Eigenschaft, sondern in der Entwicklung der Psyche. Viele homosexuelle Männer hatten als Kinder eine starke, aber kurze Bindung zur Mutter. Danach begannen sie, sich mit Frauen zu identifizieren und sich selbst als Liebesobjekt zu wählen. Das führte dazu, dass sie später Männer suchten, die ihnen selbst ähnelten – so wie sie von ihrer Mutter geliebt wurden.

Es gibt aber auch homosexuelle Männer, die Frauen attraktiv finden, ihre Erregung jedoch auf Männer umlenken. Ihre gleichgeschlechtliche Anziehung könnte also eher eine Flucht vor Frauen als eine direkte Hinwendung zu Männern sein.

Sind Homosexuelle eine eigene Gruppe

Die Psychoanalyse lehnt es ab, homosexuelle Menschen als völlig eigenständige Gruppe zu sehen. Sie glaubt, dass alle Menschen in ihrem Unbewussten fähig sind, sich zum gleichen Geschlecht hingezogen zu fühlen. Gleichgeschlechtliche Gefühle spielen eine große Rolle im normalen Seelenleben und sogar bei psychischen Erkrankungen. Die Idee, dass Menschen von Natur aus nur Männer oder nur Frauen lieben, ist also nicht selbstverständlich. In der Kindheit, in primitiven Gesellschaften und in frühen Kulturen gab es eine größere Offenheit in der Wahl des Partners. Erst durch spätere Entwicklungen wird jemand entweder hetero- oder homosexuell.

Es gibt Unterschiedlichen Typen von Homosexualität

So wie Ferenczi S, 1914 erwähnt hat, es gibt zwei unterschied Arten von Homosexualität;

A.) Subjekthomoerotiker: Männer, die sich wie Frauen fühlen und verhalten.

B.) Objekthomoerotiker: Männer, die völlig männlich sind, aber Frauen durch Männer ersetzen.

Viele Menschen zeigen jedoch eine Mischung aus beiden Typen.

sexuelle Inversion bei Ferenczi S,

Sándor Ferenczi war ein ungarischer Psychoanalytiker und enger Weggefährte Sigmund Freuds. 1914 veröffentlichte er wichtige Beiträge zur Frage der homosexuellen Orientierung. Die zentralen Gedanken Sándor Ferenczi beim, Homosexualität als "sexuelle Inversion": Ferenczi übernahm zunächst den Begriff der Inversion von Freud und anderen und betrachtete Homosexualität als eine Art Umkehrung alters-typischen sexuellen Interesses.

Psychoanalytische Deutung

Er sah die Ursache von Homosexualität häufig in frühen Kindheitskonflikten und einer sogenannten Identifikation mit dem andersgeschlechtlichen Elternteil. Nicht zur Krankheit stigmatisiert: Im Gegensatz zu manchen Zeitgenossen vertrat Ferenczi eine eher nicht verurteilende Haltung gegenüber Homosexualität. Er differenzierte zwischen verschiedenen Formen und äußerte, dass homosexuelle Liebe "nicht pathologisch" im engeren Sinne sein müssen.

Ambivalente Sicht

Ferenczi S, schwang jedoch zwischen einer biologischen Erklärung (Inversion) und einer psychoanalytischen (Familienkonstellation) hin und her.

Freud vs. Ferenczi

Freud war etwas zurückhaltender und beschrieb Inversion nicht als „Krankheit“, sondern als Variation.

Ferenczi ging schon einen Schritt weiter und erkannte gesellschaftliche Konsequenzen der Stigmatisierung und ermunterte zu einem gewissen Grad der Akzeptanz. Körperliche Ursachen?

Neue biologische Forschungen (z. B. von Eugen Steinach) haben gezeigt, dass die Geschlechtsdrüsen eine große Rolle spielen. Bei Experimenten mit Tieren konnte durch den Austausch von Keimdrüsen das Geschlecht verändert werden – sowohl körperlich als auch im Verhalten.

Es gab sogar einen Fall bei einem Menschen: Ein homosexueller Mann, der seine Hoden durch Krankheit verloren hatte, verhielt sich weiblich und war sexuell passiv. Nach der Transplantation eines Hodens von einem anderen Mann wurde er plötzlich männlicher und interessierte sich für Frauen. Trotz dieser Entdeckungen kann man Homosexualität nicht einfach als rein biologische Frage sehen oder durch Hormone „heilen“. Es zeigt aber, dass biologische Faktoren eine Rolle spielen könnten.

Was suchen Homosexuelle in der Sexualität

Homosexuelle Männer haben nicht immer Analverkehr – oft ist Masturbation oder emotionale Nähe ihr Hauptziel. Auch bei lesbischen Frauen gibt es viele Varianten der Sexualität, wobei der Mundkontakt eine besondere Rolle spielt.

Fazit

Wir verstehen die genaue Entstehung von Homosexualität noch nicht. Aber eine wichtige Erkenntnis ist, dass der Sexualtrieb und das Sexualobjekt nicht so eng miteinander verknüpft sind, wie oft gedacht wird. Der Geschlechtstrieb ist erst einmal unabhängig vom Objekt – er entsteht nicht einfach nur durch die Anziehung zu einem bestimmten Geschlecht.

Kindliche und tierische Sexualobjekte

Während homosexuelle Menschen oft als normale Individuen angesehen werden, gelten Menschen, die Kinder oder Tiere als Sexualpartner wählen, als abnorm. Pädophilie tritt meist nur in bestimmten Fällen auf, z. B. bei sozial schwachen oder sexuell gehemmten Menschen. Auch Sex mit Tieren kommt vor, besonders auf dem Land. Dies zeigt, dass der Geschlechtstrieb sich stark anpassen kann – ganz anders als der Hunger, der nur in Extremsituationen auf Ersatzobjekte ausweicht. Solche Abweichungen gibt es nicht nur bei Geisteskranken. Tatsächlich sind Lehrer oder Erzieher oft Täter von Kindesmissbrauch, weil sie die beste Gelegenheit dazu haben. Bei Geisteskranken sind diese Verhaltensweisen nur stärker ausgeprägt oder ersetzen die normale Sexualität völlig.

Schlussfolgerung

Das Sexualleben wird oft von den höheren geistigen Fähigkeiten schlecht kontrolliert. Menschen, die in anderen Bereichen abweichendes Verhalten zeigen, sind auch sexuell oft

nicht „normal“. Aber umgekehrt gibt es viele Menschen mit sexuellem Fehlverhalten, die sonst völlig normal sind.

Invertierte Menschen (heute würde man von Homosexualität sprechen) wählen ihr Sexualobjekt nicht einfach aufgrund des biologischen Geschlechts. Manche homosexuellen Männer fühlen sich zu maskulinen Eigenschaften hingezogen und identifizieren sich selbst als weiblich, während andere weiterhin männliche Züge bewahren und weibliche Eigenschaften in ihrem Partner suchen. Historisch gesehen, etwa im alten Griechenland, wurden junge, feminin wirkende Knaben begehrt, aber nicht erwachsene Männer. Die Psychoanalyse zeigt, dass viele homosexuelle Männer in ihrer Kindheit eine starke Bindung zur Mutter hatten, diese aber später überwandten und sich mit ihr identifizierten. Dadurch suchen sie Partner, die ihnen selbst ähneln – eine Art narzisstische Liebe. Die Theorie, dass Homosexualität durch biologische Faktoren beeinflusst wird, wurde durch Experimente mit Hormonen und Kastrationen gestützt. Dabei zeigte sich, dass Geschlechtsdrüsen sowohl körperliche als auch psychische Geschlechtsmerkmale beeinflussen können. Sexuelle Orientierung ist nicht ausschließlich biologisch festgelegt. Die Psychoanalyse betont, dass alle Menschen zu gleichgeschlechtlicher Anziehung fähig sind. Die Objektwahl ist ein komplexer Prozess, der durch viele Faktoren beeinflusst wird, darunter frühe Erfahrungen, elterliche Rollenmodelle und gesellschaftliche Einflüsse. Neben Homosexualität gibt es weitere sexuelle Abweichungen. Manche Menschen entwickeln sexuelle Neigungen zu unreifen oder nicht-menschlichen Objekten (z. B. Kinder oder Tiere). Solche Fälle gelten als extreme Abweichungen. Die Psychoanalyse erkennt, dass Sexualität eine der am schwierigsten zu kontrollierende menschliche Triebe ist und dass viele Formen sexuellen Verhaltens nicht einfach als krankhaft oder abnormal abgetan werden können.

Zusammenfassend argumentiert die Psychoanalyse, dass sexuelle Orientierung und Objektwahl nicht starr sind, sondern von vielen Faktoren abhängen. Es gibt keine absolute Trennung zwischen "normaler" und "abweichender" Sexualität, da alle Menschen gewisse Elemente gleichgeschlechtlicher Anziehung in sich tragen.

Menschen neigen dazu, ihre Sexualpartner zu idealisieren. Diese Überbewertung zeigt sich darin, dass sie ihrem Partner in Gedanken und Urteilen blind vertrauen und ihn oft für vollkommener halten, als er tatsächlich ist. Diese Art der "gläubigen Liebe" könnte eine wichtige Grundlage für Autorität sein.

Die starke sexuelle Idealisierung verträgt sich schlecht mit der reinen Fokussierung auf den Geschlechtsakt. Stattdessen werden auch andere Körperteile in das sexuelle Erleben einbezogen. Besonders gut lässt sich diese Idealisierung beim Mann untersuchen, während die weibliche Sexualität aus kulturellen und gesellschaftlichen Gründen oft verborgen bleibt.

Ein Beispiel für diese Erweiterung der Sexualpraktiken ist der Einsatz des Mundes als Sexualorgan. Das Küssen der Lippen gilt als normal, aber sobald der Mund mit den Genitalien in Kontakt kommt, wird dies oft als Perversion betrachtet. Ablehnung solcher Praktiken beruht oft auf Ekel, der aber kulturell geprägt ist.

Ein Mensch, der leidenschaftlich eine Person küsst, könnte sich davor ekeln, deren Zahnbürste zu benutzen, obwohl es keinen rationalen Grund dafür gibt. Der Ekel scheint eine Schutzfunktion zu haben, die bestimmte sexuelle Grenzen setzt, aber er kann durch sexuelle Erregung überwunden werden. In den meisten Fällen betrifft dieser Ekel nicht die Genitalien selbst.

Ekel kann sich nicht nur auf ungewöhnliche sexuelle Praktiken beziehen, sondern auch auf die Genitalien des anderen Geschlechts. Besonders bei Hysterikern, vor allem Frauen, tritt dieser Ekel oft auf. Gleichzeitig ist die Überwindung von Ekel ein Zeichen für die Stärke des Sexualtriebs.

Der After als Sexualorgan wird vor allem deshalb als Perversion betrachtet, weil er mit Ausscheidung assoziiert wird. Diese Begründung ist jedoch nicht schlüssiger als der Ekel mancher Frauen vor männlichen Genitalien, weil diese der Harnentleerung dienen. Analverkehr ist keine Praxis, die ausschließlich homosexuelle Männer betrifft; vielmehr hat sie Parallelen zum heterosexuellen Geschlechtsakt.

Das Interesse an bestimmten Körperteilen wie Mund oder After zeigt, dass diese Regionen teilweise als Genitalien betrachtet werden. Dies ist auch in bestimmten Krankheitssymptomen ersichtlich.

Besonders auffällig ist der Fetischismus, bei dem das übliche Sexualobjekt durch Körperteile (z. B. Füße, Haare) oder unbelebte Objekte (z. B. Kleidung) ersetzt wird. Diese Fixierung kann harmlos sein, solange sie mit dem normalen Sexualziel verknüpft bleibt. Problematisch wird sie erst, wenn das Fetischobjekt das eigentliche Sexualziel vollständig ersetzt.

Häufig entsteht Fetischismus aus frühen Kindheitserfahrungen. Dies ähnelt der bekannten Tatsache, dass Menschen oft zu ihrer ersten großen Liebe zurückkehren. Die Bedeutung solcher frühen Prägungen zeigt sich auch in anderen sexuellen Entwicklungen.

Ekel, der ursprünglich als Reaktion auf bestimmte sexuelle Praktiken wahrgenommen wird, kann sich auch auf die Genitalien des anderen Geschlechts richten. Besonders bei Hysterikern, häufig bei Frauen, zeigt sich dieser Ekel. Doch gleichzeitig ist es ein Zeichen für die Macht des Sexualtriebs, wenn dieser Ekel überwunden wird.

Der After wird als Sexualorgan oft als Perversion betrachtet, weil er mit der Ausscheidung verbunden ist. Diese Begründung ist jedoch genauso wenig stichhaltig wie der Ekel mancher Frauen vor den männlichen Genitalien, die ja auch nur der Harnentleerung dienen. Die Praxis des Analverkehrs ist nicht nur auf homosexuelle Männer beschränkt, sondern weist auch Parallelen zum heterosexuellen Akt auf.

Das Interesse an bestimmten Körperstellen wie dem Mund oder dem After zeigt, dass diese Teile des Körpers teilweise als Genitalien wahrgenommen werden, was sich auch in bestimmten Krankheitsbildern widerspiegelt.

Ein besonders auffälliges Phänomen ist der Fetischismus, bei dem das übliche Sexualobjekt durch Körperteile wie Füße oder Haare oder unbelebte Objekte wie Kleidung ersetzt wird. Diese Fixierung kann harmlos sein, wenn sie im Zusammenhang mit dem normalen Sexualziel steht, wird jedoch problematisch, wenn das Fetischobjekt das eigentliche Sexualziel vollständig ersetzt.

Der Fetischismus hat oft seine Wurzeln in frühen Kindheitserfahrungen und zeigt die Bedeutung dieser frühen Eindrücke. Dies ist vergleichbar mit der Tatsache, dass Menschen häufig zu ihrer ersten großen Liebe zurückkehren. Diese frühen sexuellen Prägungen beeinflussen maßgeblich spätere sexuelle Entwicklungen.

In einigen Fällen führt eine unbewusste symbolische Verbindung im Denken des Betroffenen dazu, dass das normale Sexualobjekt durch einen Fetisch ersetzt wird. Die Wege dieser Verbindungen sind nicht immer eindeutig nachvollziehbar (der Fuß ist ein altes sexuelles Symbol, ähnlich wie der „Pelz“, der wahrscheinlich seine Fetischbedeutung der Assoziation mit der Behaarung des Mons Veneris verdankt). Aber auch solche Symboliken sind oft mit sexuellen Erlebnissen aus der Kindheit verbunden. Ein weiterer Aspekt sind die sogenannten „Fixierungen

von vorläufigen Sexualzielen“. Wenn äußere oder innere Bedingungen das Erreichen des normalen Sexualziels erschweren oder verzögern (wie Impotenz, hohe Anforderungen an das Sexualobjekt oder die Gefahren des Sexualakts), ist es verständlich, dass eine Neigung entsteht, bei den vorbereitenden Akten zu verweilen und neue Sexualziele zu entwickeln, die das normale Ziel ersetzen können. Wenn man sich diese neuen Absichten näher anschaut, wird jedoch oft deutlich, dass sie bereits beim normalen Sexualakt angedeutet sind.

Betasten und Beschauen sind beispielsweise bei der menschlichen Sexualität unumgänglich. Es ist allgemein bekannt, wie viel Lust und Erregung durch die Berührungen der Haut des Sexualobjekts erzeugt wird. Solange der Sexualakt fortgeführt wird, kann das Verweilen beim Tasten kaum als Perversion betrachtet werden.

Ähnlich verhält es sich mit dem Sehen, das ursprünglich vom Tasten abgeleitet ist. Der optische Eindruck ist ein häufiger Weg, um libidinöse Erregung zu wecken, und die sexuelle Attraktivität wird durch die Entwicklung von Schönheit und Kultur gefördert. Die zunehmende Verhüllung des Körpers durch die Kultur hält das Verlangen wach, das Sexualobjekt durch visuelle Eindrücke zu erlangen.

Die Entblößung verborgener Körperteile kann eine künstlerische Wendung nehmen, wenn das Interesse von den Genitalien auf die gesamte Körperbildung gelenkt wird. Ein gewisses Maß an sexueller Neugierde beim Schauen wird den meisten Menschen zuteil und kann ihre Libido sogar auf höhere, künstlerische Ziele richten. Diese Schaulust wird jedoch zu einer Perversion, wenn sie ausschließlich auf die Genitalien fokussiert wird, mit Ekel überlagert ist (wie bei Voyeurismus) oder das normale Sexualziel verdrängt.

Sadismus und Masochismus sind zwei der bekanntesten Perversionen, bei denen Schmerz eine zentrale Rolle spielt. Sadismus beschreibt die Neigung, dem Sexualobjekt Schmerz zuzufügen, während Masochismus die Lust beschreibt, Schmerz zu erleiden. Der Sadismus ist oft eine Ausprägung der natürlichen aggressiven Komponente der Sexualität, die mit der Notwendigkeit verbunden ist, den Widerstand des Sexualobjekts zu überwinden. Der Masochismus kann als eine Umkehrung des Sadismus betrachtet werden, wobei der Schmerz als Lustquelle für den Betroffenen dient. Es wird vermutet, dass Sadismus und Masochismus oft miteinander verbunden sind, da jemand, der Schmerz zufügt, auch Schmerz empfinden kann.

Die Unterscheidung zwischen Variation und Krankheit im Bereich der Perversionen ist schwierig. Es gibt viele Überschreitungen der sexuellen Normen, die als Bestandteil des normalen Sexuallebens verstanden werden können, während andere sich so stark vom Normalen entfernen, dass sie als krankhaft gelten müssen, vor allem dann, wenn sie das normale Sexualziel vollständig verdrängen.

Psychische Beteiligung spielt eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Perversionen. Es wird angenommen, dass diese Störungen tief verwurzelte seelische Prozesse widerspiegeln, die den Sexualtrieb in bestimmte Bahnen lenken. Einige Perversionen entstehen möglicherweise durch das Zusammenspiel verschiedener seelischer Faktoren, die in der Klinik als Verschmelzung von Komponenten im normalen Verhalten erkennbar werden.

Die Psychoanalyse hat einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des Sexualtriebs bei neurotischen Personen geleistet. Sie zeigt, dass viele neurotische Symptome in Wirklichkeit Ausdruck von verdrängten sexuellen Wünschen sind, die sich in somatischen Beschwerden manifestieren.

Schmerz empfinden kann

Die Unterscheidung zwischen Variation und Krankheit im Bereich der Perversionen ist schwierig. Es gibt viele Überschreitungen der sexuellen Normen, die als Bestandteil des normalen Sexuallebens verstanden werden können, während andere sich so stark vom Normalen entfernen, dass sie als krankhaft gelten müssen, vor allem dann, wenn sie das normale Sexualziel vollständig verdrängen.

Psychische Beteiligung spielt eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Perversionen. Es wird angenommen, dass diese Störungen tief verwurzelte seelische Prozesse widerspiegeln, die den Sexualtrieb in bestimmte Bahnen lenken. Einige Perversionen entstehen möglicherweise durch das Zusammenspiel verschiedener seelischer Faktoren, die in der Klinik als Verschmelzung von Komponenten im normalen Verhalten erkennbar werden.

Die Psychoanalyse hat einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des Sexualtriebs bei neurotischen Personen geleistet. Sie zeigt, dass viele neurotische Symptome in Wirklichkeit Ausdruck von verdrängten sexuellen Wünschen sind, die sich in somatischen Beschwerden manifestieren.

Die Passage, die du hier zitierst, stammt aus den frühen Arbeiten von Sigmund Freud und beschreibt komplexe psychoanalytische Konzepte, insbesondere zur Hysterie, Neurose und Perversion. Im Wesentlichen erklärt Freud, dass die Symptome von psychoneurotischen Erkrankungen, wie Hysterie, ein Ausdruck verdrängter oder unbewusster psychischer Konflikte sind, die häufig mit dem Sexualtrieb und seinen verschiedenen Abweichungen in Zusammenhang stehen.

Freud sagt, dass Hysterie und ähnliche Erkrankungen mit der Art und Weise zu tun haben, wie der Sexualtrieb in den unbewussten Bereich verdrängt wird, was zu Symptomen führt. Diese Symptome sind dann ein Versuch des Körpers, die verdrängten sexuellen Wünsche und Konflikte auszudrücken, aber auf eine indirekte Weise, etwa durch körperliche Beschwerden oder unerklärliche Verhaltensweisen. Der Versuch, diese Symptome zu analysieren, zeigt oft, dass sie tief mit sexuellen Ängsten, Unsicherheiten und Konflikten zusammenhängen.

Er geht weiter und erklärt, dass die neurotischen Symptome oft eine Kombination aus normalen sexuellen Trieben und deren abweichenden, perversen Formen darstellen. Diese Symptome spiegeln eine Art "negativen" Ausdruck von Sexualität wider – die Abweichungen oder Absurditäten, die durch die Verdrängung und den Konflikt zwischen dem Wunsch und der Ablehnung des Sexualtriebs entstehen.

Die Psychoanalyse, die Freud hier beschreibt, hat also das Ziel, diese unbewussten psychischen Bilder und die darunterliegenden Konflikte ins Bewusstsein zu holen und so die Symptome zu lösen, indem sie die verdrängten Affekte und Wünsche in einer sicheren, analytischen Umgebung bearbeitet.

Dieser Text geht auf die Konzepte von Partialtrieben und erogenen Zonen im Kontext psychoneurotischer Erkrankungen und sexueller Entwicklung ein. Es wird erklärt, dass Partialtriebe keine primären, sondern weiter zerlegbare psychische Repräsentationen von Reizen sind. Diese Reize kommen aus bestimmten Körperorganen und führen zu erogenen Zonen, die eine besondere Rolle in sexuellen Erfahrungen spielen, wie bei Perversionen und Psychoneurosen, etwa bei Hysterie. Auch in anderen psychischen Störungen wie Zwangsneurosen oder Paranoia können diese Zonen eine Rolle in der Symptombildung spielen.

Die Frage, ob eine Neigung zu Perversionen konstitutionell bedingt ist, wird diskutiert. Es wird erklärt, dass nicht alle psychoneurotischen Patienten unbedingt eine genetische Veranlagung

für Perversionen haben, sondern dass die Libido unter Umständen umgeleitet wird, wenn die normale sexuelle Befriedigung nicht erreicht werden kann. Daher kann Perversion als eine Art Nebenweg der Libido verstanden werden, der durch eine Verdrängung der normalen sexuellen Bedürfnisse entsteht.

Des Weiteren wird ein Zusammenhang zwischen der infantilen Sexualität und der Entwicklung von Perversionen oder psychoneurotischen Störungen hergestellt. Es wird vermutet, dass sexuelle Regungen im Kindesalter zwar vorhanden sind, aber unterdrückt werden, was bei der späteren Entfaltung von sexuellen Mustern, auch in der Neurose, eine Rolle spielt. Einmal unterdrückte Regungen könnten wieder hervorbrechen und sich in den Symptomen von psychoneurotischen Erkrankungen manifestieren.

Der Text beleuchtet also, dass der Weg von kindlicher Sexualität zu späteren sexuellen Störungen und der psychischen Entwicklung ein komplexes Zusammenspiel aus genetischen Anlagen und Umwelteinflüssen ist.

Das Textfragment behandelt Themen der psychoanalytischen Theorie, insbesondere die infantile Sexualität und deren Entwicklung. Es wird aufgezeigt, dass der Aufbau von psychischen Abwehrmechanismen und moralischen Dämmen in der Kindheit ein organisch bedingter Prozess ist, der teils durch die Erziehung unterstützt wird. Der Text argumentiert, dass durch die Sublimierung von sexuellen Impulsen andere kulturelle und psychologische Fähigkeiten entwickelt werden.

Ein Hauptaugenmerk wird auf das Konzept des Autoerotismus gelegt, wo Kinder sexuelle Bedürfnisse durch eigene Körperreize (z.B. Lutschen) befriedigen. Diese Handlungen werden als nicht primär auf andere Personen gerichtet beschrieben, sondern auf die eigene Körpererfahrung, wobei frühere Erlebnisse mit Lustgefühlen, wie das Saugen an der Brust der Mutter, in Erinnerung bleiben. Der Text erklärt auch, wie Kinder auf verschiedenen Körperstellen Lust empfinden können und dass die Entwicklung von sexuellen Bedürfnissen durch spezifische erogene Zonen begünstigt wird.

Die Theorie von Sigmund Freud, dass Kinder zunächst autoerotisch sind, wird diskutiert, wobei er betont, dass infantile Sexualität nicht unbedingt mit genitaler Sexualität verwechselt werden sollte. Die Verschiebung von Lustempfindungen auf verschiedene Körperzonen wird mit der

psychoanalytischen Betrachtung von Hysterie in Verbindung gebracht, bei der verdrängte sexuelle Erlebnisse auf andere Körperregionen projiziert werden.

Zudem wird die Bedeutung der Erziehung im Umgang mit sexuellen Ausdrücken der Kinder thematisiert, und es wird darauf hingewiesen, dass übermäßige Ablehnung oder Scham durch die Erziehung zu psychischen Problemen führen kann, die sich in späteren Lebensphasen manifestieren könnten, etwa durch Essstörungen oder Hysterie.

Die Erörterung dieser psychoanalytischen Theorien ist sehr tief und zielt darauf ab, ein tieferes Verständnis für die psychologische Entwicklung von Kindern zu ermöglichen, wobei die Beziehung zwischen sexuellen Regungen und deren kultureller und moralischer Unterdrückung im Vordergrund steht.

Die Ausführungen, die du teilst, stammen offensichtlich aus einem psychoanalytischen Text, der sich mit den frühen Entwicklungsstadien von Kindern und deren sexuellen und emotionalen Erfahrungen beschäftigt. Der Text beschreibt verschiedene Theorien über die sexuellen Regungen, die das Kind in sehr jungen Jahren entwickeln kann, und die Auswirkungen dieser frühen Erfahrungen auf spätere neurotische Erkrankungen oder die psychische Entwicklung im Allgemeinen.

Ein zentrales Thema ist, wie der Körper in den ersten Lebensjahren verschiedene erogene Zonen entwickelt, die in der Kindheit sexuelle Erregung hervorrufen können, und wie diese frühen Erfahrungen durch das Aufeinandertreffen mit der Umwelt (z. B. durch Erzieher oder andere Erwachsene) beeinflusst werden. Die Analphase, in der Kinder eine besondere Aufmerksamkeit für die Zone um den After entwickeln, ist dabei ein Schlüsselpunkt, ebenso wie die Vorstellung, dass das Zurückhalten oder Zurückhalten von Fäkalien als eine Art von frühkindlicher sexueller Handlung interpretiert wird.

Die spätere Phase der Masturbation wird in diesem Kontext als Fortsetzung der frühkindlichen sexuellen Reaktionen beschrieben. Die psychoanalytische Theorie betont, dass solche frühen Erfahrungen und die Art und Weise, wie sie verarbeitet werden, das spätere Leben einer Person prägen können, sowohl in gesunden als auch in neurotischen Entwicklungen.

Es wird auch darauf hingewiesen, dass sexuelle Erfahrungen und Triebe in ihrer frühen Form polymorph sind, d. h. sie können sich in vielen verschiedenen, manchmal auch als abweichend oder pervers betrachtet, Verhaltensweisen manifestieren. Diese Phasen sind jedoch nicht

nur ein Problem der Kindheit; sie beeinflussen die Entwicklung und spätere psychische Gesundheit. Die Bedeutung der Erziehung, der sozialen Umwelt und der zwischenmenschlichen Beziehungen wird als prägend für die sexuelle und emotionale Entwicklung hervorgehoben.

Wenn du eine spezifische Interpretation oder genauere Informationen zu einem der Aspekte wünschst, lass es mich wissen.

Kinder beginnen zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr mit einer frühen Form der Sexualforschung, die eng mit ihrem Erkenntnistrieb verknüpft ist. Der Wißtrieb ist nicht nur sexueller Natur, sondern auch eine Form der sublimierten Bemächtigung und Schaulust. Besonders intensiv setzt er sich mit der Frage auseinander: „Woher kom

Jungen zunächst davon aus, dass alle Menschen ein männliches Genital besitzen, und lehnen widersprechende Beobachtungen ab (Kastrationskomplex). Mädchen erkennen den Unterschied sofort und entwickeln oft eine Penisneid, verbunden mit dem Wunsch, ein Junge

Kindliche Theorien über Geburt sind fantasievoll und basieren oft auf Märchenmotiven (z. B. Kinder entstehen durch das Essen bestimmter Dinge oder kommen durch den Darm zur Welt). Ohne Kenntnisse über Samen und weibliche Geschlechtsorgane bleiben diese Theorien unvollständig und führen zu einem ergebnislosen Forscherdrang, der den Wißtrieb

In frühen Jahren kann es bereits eine erste sexuelle Objektwahl geben, die aber meist in der Latenzzeit unterdrückt wird. Erst mit der Pubertät kommt es zu einer zweiten

Die infantile Sexualität entwickelt sich über mehrere Phasen:

Orale Phase, Sadistisch-anale Phase, Genitale Phase

Mechanische Reize, Temperaturreize und frühkindliche Erfahrungen tragen zur Entwicklung der Sexualität bei. Die Psychoanalyse zeigt, dass frühe sexuelle Eindrücke langfristige Auswirkungen haben können, insbesondere wenn sie verdrängt oder missverstanden werden.

Es ist mir nicht recht, dass wir Unermüdlichkeit darin sehen, dass das Wesen von Freud durch Erregung durch Fleckchen und durch die andere Biegung durch die Entleerung von Liebessaft durch einen Namen schnell ersetzt wird. Xxx Die Regel für die neue Funkschule der geliebten Fleckchen lautet: „Sehen Sie sich das an, um mit Freud zusammenzuarbeiten, dann wird es Ihnen

gelingen, die große Tofredenfreud zu holen.“ Ich habe vor Kurzem ein Jahr später Vertell vergewaltigt, wo er einen großen Freud tötete und Freud lüttete, als er Aangelock zum Stehen brachte

Gefahren von Vörfreud:

Mit der Pubertät entwickelt sich ein deutlicher Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Charakter, der das Leben der Menschen stark beeinflusst. Zwar sind Anlagen dafür bereits in der Kindheit sichtbar – etwa entwickelt sich beim Mädchen Scham und Zurückhaltung früher als beim Jungen –, doch bleibt die Sexualität in jun

Beide Geschlechter zeigen autoerotisches Verhalten, auch Lustgewinn durch Berührung eigener erogener Zonen. Deshalb könnte man sagen, dass die freundliche Sexualität noch keinen klaren Geschlechtsunterschied hat. Manche behaupten sogar, die Libido sei grundsätzlich „männlich“, unabhängig davon, ob sie bei einem Mann oder einer Frau

Seitdem ich mich mit dem Konzept der Bisexualität beschäftigt habe, halte ich diese für einen entscheidenden Faktor im sexuellen En Mit der Pubertät entwickelt sich ein deutlicher Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Charakter, der das Leben der Menschen stark beeinflusst. Zwar sind Anlagen dafür bereits in der Kindheit sichtbar – etwa entwickelt sich beim Mädchen Scham und Zurückhaltung früher als beim Jungen –, doch bleibt die Sexualität in jun

Beide Geschlechter zeigen autoerotisches Verhalten, auch Lustgewinn durch Berührung eigener erogener Zonen. Deshalb könnte man sagen, dass die freundliche Sexualität noch keinen klaren Geschlechtsunterschied hat. Manche behaupten sogar, die Libido sei grundsätzlich „männlich“, unabhängig davon, ob sie bei einem Mann oder einer Frau

Seitdem ich mich mit dem Konzept der Bisexualität beschäftigt habe, halte ich diese für einen entscheidenden Faktor im sexuellen.

Es lässt sich nicht vermeiden, dass der Geschlechtstrieb erwacht. Doch dieser wird nicht nur durch direkte Erregung der Geschlechtsorgane geweckt, sondern auch durch Zärtlichkeit. Eine Mutter, die die große Bedeutung der Triebe für die Psyche und die moralische Entwicklung versteht, würde sich keine Vorwürfe machen, wenn sie ihr Kind liebevoll behandelt. Ihre

Aufgabe ist es, das Kind zu lehren, Liebe zu empfinden, damit es später ein selbstbewusster Mensch mit einem gesunden Sex wird

Allerdings kann übermäßige ältere Zärtlichkeit problematisch sein. Sie können die sexuelle Reifung beschleunigen und das Kind verwöhnen, sodass es später Schwierigkeiten hat, auch mal ohne Liebe auszukommen oder mit weniger davon zufrieden zu sein. Ein unstillbares Verlangen nach älterer Zärtlichkeit ist oft ein frühes Anzeichen für spätere Nervosität. Besonders Eltern mit einer Veranlagung zu übermäßiger Zärtlichkeit – oft selbst nervös oder neurotisch – fördern ungewollt die Anfälligkeit ihrer Kinder für ähnliche psychische Probleme. Das zeigt, dass solche Störungen nicht nur durch Vererbung, sondern auch durch Erziehung weitergegeben werden können. Die sogenannte Inzestschranke ist eine psychologische Barriere, die verhindert, dass Menschen ihre engen Verwandten als Sexualpartner wählen. Diese Schranke entsteht durch die Entwicklung des Kindes und die soziale Erziehung. Wenn Eltern mit ihrer Zärtlichkeit vorsichtig umgehen, sodass die Sexualität des Kindes nicht zu früh geweckt wird, kann sich das Kind später freier und gesünder einen Partner außerhalb der Familie suchen.

Kinder haben oft eine enge emotionale Bindung zu ihren Eltern, die man als eine Art „abgeschwächte“ sexuelle Anziehung sehen kann. Würden sie ohne Hemmungen aufwachsen, könnten sie ihre Eltern oder Geschwister als erste Liebesobjekte wählen. Doch durch die Zeitverzögerung der sexuellen Reifung, moralische Regeln und gesellschaftliche Normen wird eine innere Blockade geschaffen, die das verhindert. Diese Blockade dient nicht nur der individuellen psychischen Gesundheit, sondern auch der Gesellschaft: Sie sorgt dafür, dass Menschen sich außerhalb der Familie nach Partnern umsehen und so stabile soziale Strukturen entstehen.

Während der Pubertät durchlaufen alle Menschen eine Phase, in der unbewusst frühkindliche Gefühle für Eltern oder Geschwister wieder auftauchen – zum Beispiel in Fantasien oder Träumen. Diese Gedanken müssen jedoch überwunden werden, damit sich der Jugendliche emotional von den Eltern löst und ein eigenständiges Leben führen kann. Gelingt dies nicht vollständig, kann es zu psychischen Problemen führen. Manche Menschen bleiben emotional stark an ihre Eltern gebunden, was dazu führen kann, dass sie später Schwierigkeiten in Beziehungen oder ihrer Sexualität haben. Besonders Frauen, die als Töchter sehr eng mit ihren

Eltern verbunden bleiben, entwickeln manchmal Probleme, sich sexuell ihrem Ehemann gegenüber zu öffnen.

Der Ödipuskomplex – also die unbewusste sexuelle Anziehung eines Sohnes zur Mutter (bzw. einer Tochter zum Vater) – spielt dabei eine zentrale Rolle. Wer diesen inneren Konflikt nicht erfolgreich verarbeitet, kann neurotische Störungen entwickeln. Auch in der Partnerwahl spiegelt sich oft das frühkindliche Beziehungsmodell wider: Männer fühlen sich häufig zu Frauen hingezogen, die ihrer Mutter ähneln, und Frauen suchen sich oft ältere Männer mit Autorität, die sie an ihren Vater erinnern.

Störungen in der Kindheit, wie Konflikte zwischen den Eltern oder eine unglückliche Ehe der Eltern, können dazu führen, dass das Kind später Probleme mit der eigenen Sexualität hat. Auch Homosexualität wird in diesem Zusammenhang diskutiert: Sie kann durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, darunter frühkindliche Erlebnisse und Erziehung. Die Gesellschaft spielt eine große Rolle dabei, ob homosexuelle Neigungen unterdrückt oder akzeptiert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Inzestschranke ist ein natürlicher und gesellschaftlich verstärkter Mechanismus, der die Partnerwahl lenkt. Wer seine frühen familiären Bindungen nicht rechtzeitig auflöst, kann später in seiner Sexualität oder Beziehungsfähigkeit beeinträchtigt sein.

Die sogenannte Inzestschranke ist eine psychologische Barriere, die verhindert, dass Menschen ihre engen Verwandten als Sexualpartner wählen. Diese Schranke entsteht durch die Entwicklung des Kindes und die soziale Erziehung. Wenn Eltern mit ihrer Zärtlichkeit vorsichtig umgehen, sodass die Sexualität des Kindes nicht zu früh geweckt wird, kann sich das Kind später freier und gesünder einen Partner außerhalb der Familie suchen.

Kinder haben oft eine enge emotionale Bindung zu ihren Eltern, die man als eine Art „abgeschwächte“ sexuelle Anziehung sehen kann. Würden sie ohne Hemmungen aufwachsen, könnten sie ihre Eltern oder Geschwister als erste Liebesobjekte wählen. Doch durch die Zeitverzögerung der sexuellen Reifung, moralische Regeln und gesellschaftliche Normen wird eine innere Blockade geschaffen, die das verhindert. Diese Blockade dient nicht nur der individuellen psychischen Gesundheit, sondern auch der Gesellschaft: Sie sorgt dafür, dass Menschen sich außerhalb der Familie nach Partnern umsehen und so stabile soziale Strukturen entstehen. Während der Pubertät durchlaufen alle Menschen eine Phase, in der unbewusst

frühkindliche Gefühle für Eltern oder Geschwister wieder auftauchen – zum Beispiel in Fantasien oder Träumen. Diese Gedanken müssen jedoch überwunden werden, damit sich der Jugendliche emotional von den Eltern löst und ein eigenständiges Leben führen kann. Gelingt dies nicht vollständig, kann es zu psychischen Problemen führen. Manche Menschen bleiben emotional stark an ihre Eltern gebunden, was dazu führen kann, dass sie später Schwierigkeiten in Beziehungen oder ihrer Sexualität haben. Besonders Frauen, die als Töchter sehr eng mit ihren Eltern verbunden bleiben, entwickeln manchmal Probleme, sich sexuell ihrem Ehemann gegenüber zu öffnen.

Der Ödipuskomplex – also die unbewusste sexuelle Anziehung eines Sohnes zur Mutter (bzw. einer Tochter zum Vater) – spielt dabei eine zentrale Rolle. Wer diesen inneren Konflikt nicht erfolgreich verarbeitet, kann neurotische Störungen entwickeln. Auch in der Partnerwahl spiegelt sich oft das frühkindliche Beziehungsmodell wider: Männer fühlen sich häufig zu Frauen hingezogen, die ihrer Mutter ähneln, und Frauen suchen sich oft ältere Männer mit Autorität, die sie an ihren Vater erinnern.

Störungen in der Kindheit, wie Konflikte zwischen den Eltern oder eine unglückliche Ehe der Eltern, können dazu führen, dass das Kind später Probleme mit der eigenen Sexualität hat. Auch Homosexualität wird in diesem Zusammenhang diskutiert: Sie kann durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, darunter frühkindliche Erlebnisse und Erziehung. Die Gesellschaft spielt eine große Rolle dabei, ob homosexuelle Neigungen unterdrückt oder akzeptiert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Inzestschranke ist ein natürlicher und gesellschaftlich verstärkter Mechanismus, der die Partnerwahl lenkt. Wer seine frühen familiären Bindungen nicht rechtzeitig auflöst, kann später in seiner Sexualität oder Beziehungsfähigkeit beeinträchtigt sein.

Zusammenfassung: Wir haben den Geschlechtstrieb und seine Abirrungen untersucht, insbesondere ob diese aus angeborenen oder erlernten Faktoren entstehen. Durch die psychoanalytische Untersuchung von Psychoneurotikern fanden wir heraus, dass bei ihnen unbewusste Neigungen zu Perversionen als Symptome auftreten. Wir schlossen, dass die Neigung zu Perversionen die ursprüngliche Form des Geschlechtstriebes darstellt und das normale Sexualverhalten im Laufe der Reifung aufgrund organischer und psychischer Veränderungen entsteht. Wir betrachteten Perversionen als Hemmungen und Dissoziationen der normalen Entwicklung und gingen davon aus, dass der erwachsene Sexualtrieb eine

Vereinigung verschiedener kindlicher Regungen ist. Wir betonten, dass die sexuelle Entwicklung im Kindesalter von Anfang an mit sexuellen Tendenzen verbunden ist, die oft missverstanden werden. Die sexuelle Entwicklung des Kindes erfolgt nicht gleichzeitig mit anderen Funktionen, sondern tritt nach einer kurzen Phase sexueller Aktivität (zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr) in die Latenzperiode ein. Während dieser Zeit wird sexuelle Erregung nicht unterdrückt, sondern als Energiequelle für andere, nicht-sexuelle Zwecke genutzt, etwa für soziale Gefühle und den Aufbau von sexuellen Schranken durch Erziehung. Ein Teil der kindlichen Sexualregungen wird jedoch nicht in diese Prozesse integriert und äußert sich als Sexualbetätigung. Die sexuelle Erregung des Kindes entsteht aus verschiedenen Quellen, wie der Reizung erogener Zonen oder als Nebenprodukt intensiver emotionaler Erfahrungen. Der Geschlechtstrieb im Kindesalter ist daher nicht fokussiert, sondern autoerotisch und objektlos.

Bereits im Kindesalter zeigt sich die Genitalzone als erogene Zone, die entweder wie andere Zonen auf sensible Reize reagiert oder in Verbindung mit anderen Quellen sexuelle Erregung erzeugt. Die sexuelle Entwicklung verläuft in mehreren Phasen: Zunächst dominieren orale und anal-erotische Phasen, bis in späteren Jahren die Genitalzonen eine Rolle spielen. Die frühe Phase des kindlichen Sexuallebens (2 bis 5 Jahre) bringt auch eine frühe Objektwahl hervor, die für die spätere sexuelle Entwicklung von Bedeutung ist. Die Unterbrechung dieser Entwicklung durch die Latenzzeit ist eine wichtige Besonderheit des Menschen, die für die kulturelle Entwicklung und Neigung zur Neurose relevant ist. Frühzeitige sexuelle Betätigung, insbesondere Masturbation, ist normal, kann aber durch äußere Einflüsse gestört werden.

Zur Pubertät hin, wenn die Genitalzonen die Hauptquelle der Erregung werden und die Objektwahl erfolgt, sehen wir eine Umstrukturierung des Sexualtriebs. Frühkindliche Neigungen zu Eltern und Pflegepersonen sowie die aufkommende Inzestschranke beeinflussen die sexuelle Orientierung. Die Übergangsphase zwischen Kindheit und Pubertät ist gekennzeichnet durch eine zeitlich versetzte Entwicklung von somatischen und psychischen Aspekten, die sich schließlich vereinigen. Störungen in der Entwicklung können durch innere und äußere Faktoren auftreten, wobei die sexuelle Konstitution eine zentrale Rolle spielt. Eine abnorme sexuelle Konstitution kann durch erbliche Faktoren bedingt sein, wie etwa eine syphilitische Vorerkrankung der Eltern, was bei vielen neurotischen Fällen auffällt.

Die erblichen Verhältnisse von Perversen sind schwer zu untersuchen, da sie oft der Entdeckung entgehen. Es gibt jedoch Hinweise, dass Perversionen ähnlich wie Neurosen in Familien vorkommen, wobei Männer häufiger positiv pervers sind und Frauen eher hysterisch oder negativ pervers. Dies unterstützt die Beziehung zwischen den beiden Störungen.

Die sexuelle Konstitution allein bestimmt nicht das endgültige Sexualleben, da sich die Entwicklung je nach weiteren Einflüssen fortsetzt. Es gibt drei mögliche Ergebnisse: 1) Wenn sich alle Komponenten in einer abnormen Form verstärken, kann ein perverses Sexualleben entstehen. Dies könnte auf eine Schwäche der genitalen Zone hindeuten, die später die Funktion der Fortpflanzung übernimmt. 2) Wenn starke Komponenten verdrängt werden, kann sich ein eingeschränktes, aber oft neurotisches Sexualleben entwickeln, das durch psychische Störungen begleitet wird. Perversen haben oft eine Geschichte perverser Sexualität in der Kindheit, die sich bis ins Erwachsenenalter fortsetzen kann.

Frühere sexuelle Erlebnisse können sich in der Entwicklung von Neurose und Perversion auswirken. Manchmal erfolgt ein Umschlag von Perversion zu Neurose, was zeigt, dass Neurose das Gegenteil von Perversion ist. Ein weiterer Ausgang kann durch Sublimierung erreicht werden, wobei überstarke sexuelle Erregungen in andere Bereiche wie Kunst umgeleitet werden, was zu psychischer Leistungssteigerung führt. Die individuelle "Charakterbildung" basiert oft auf sexuellen Erregungen und deren Sublimierung.

Andere Einflüsse, wie die sexuelle Frühreife, die zu vorzeitigen sexuellen Handlungen führt, können ebenfalls Störungen verursachen. Frühreife ist oft mit einer frühen intellektuellen Entwicklung verbunden, hat jedoch in einigen Fällen weniger schädliche Auswirkungen. Die zeitliche Abfolge der sexuellen Entwicklungen und der Einfluss akzidenteller Erlebnisse sind ebenfalls entscheidend für das spätere Sexualleben.

Fixierungen, die durch frühkindliche Erlebnisse wie sexuelle Verführungen entstehen, können zu dauerhaften Störungen führen und erklären teilweise abweichendes Verhalten im späteren Leben. Die Ursachen für Störungen im Sexualleben liegen in der Kombination der Konstitution, sexueller Frühreife, erhöhter Haftbarkeit und äußeren Einflüssen. Der enttäuschende Schluss aus diesen Untersuchungen ist jedoch, dass wir noch nicht genug über die biologischen Grundlagen der Sexualität wissen, um eine umfassende Theorie zu entwickeln, die sowohl das Normale als auch das Pathologische erklärt.

Literaturverzeichnis

Freud, S. (1905/1991). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (Studienausgabe Band V, hrsg. von A. Mitscherlich, A. Richards & J. Strachey). Frankfurt am Main: Fischer.

Ferenczi, S. (1924/1984). Thalassa: Eine Theorie der Genitalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ferenczi, S. (1932/1988). Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. In E. Jones (Hrsg.), Bausteine der Psychoanalyse (Band 3, S. 243–252). Frankfurt am Main: Matthes & Seitz.

Ferenczi, S. (1916/1984). Über die Ontogenese der Genitalität. In S. Ferenczi, Bausteine der Psychoanalyse (Band 2, S. 103–113). Frankfurt am Main: Matthes & Seitz.

Grubrich-Simitis, I. (1999). Einführung zu Freuds "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie". Frankfurt am Main: Fischer.

Dupont, J. (Hrsg.). (1995). The Clinical Diary of Sándor Ferenczi (M. Balint & N. Z. Frankel, Übers.). Cambridge, MA: Harvard University Press. (Originalarbeit 1932)

Haynal, A. (1988). Ferenczi and His World. New York, NY: Other Press.

Laplanche, J., & Pontalis, J.-B. (1973/1986). Das Vokabular der Psychoanalyse (E. Engelmann, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rudnytsky, P. L. (1991). Ferenczi's Turn in Psychoanalysis. New York, NY: Other Press.

Andrawis A, 2014